Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem.

Freitag, den 1. Mai 1925.

Einzelnummer: 25 Groschen.

Lodzer Volkszeitung

Nr. 52.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, mit dem Datum des darauffolgenden Tages. Anzeigenpreis: die 7gesp. Millimeterzeile 10 Gr., im Text 40 Gr. Stellen-Gesuche 50%, -Angebote 25% Rabatt. Ausland 50% Zuschlag.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109, Hof rechts Tel. 36-90
Sprechstunden des Schriftleiters täglich 5—6 Uhr.
Privat-Telephon des Schriftleiters: 28-45

Der Abonnementspreis für den Monat Mai beträgt Zloty 2,40, wöchentlich 60 Groschen, zahlbar beim Empfang der Sonntagsnummern. — Für das Ausland 25 Prozent Zuschlag. — Für Amerika einen Dollar monatlich.

3. Jahrg.

1. Mai – Feiertag der Arbeit.

Der 1. Mai ist der Feiertag der Arbeit.

Die Knechte der Arbeit in den Werkstätten, Fabriken, Gruben — all den Orten, wo nach schwerer Arbeit ihre Hände erlahmen, ihre Rücken sich beugen, die Gesichter erblassen, das Augenlicht leidet und der Seelenglanz schwindet — feiern heut das Fest der Arbeit.

Sie grüßen die Freude des Lebens — die Freiheit. Es erwacht der frohe Stolz der arbeitenden Massen zum Kampfe für die Freiheit. Stolz sind die Häupter erhoben, in die Seelen ist der Frühling eingezogen.

Der 1. Mai ist ihr Feiertag!

Weil es so die Kämpfer für das Morgenrot, die Kämpfer für eine neue, auf Freiheit, politische und wirtschaftliche Gleichheit gestützte Weltordnung — bestimmt haben.

Und ihr Wünschen und Wollen an diesem Tage wird weit in die Länder dringen, wo Dunkelheit, Kummer und Elend herrschen; zu den Arbeitsbrüdern jenseits der Grenzen, die auch leiden, vielleicht noch mehr als wir leiden. Denn alle Menschen, die guten Willens sind, sind unsre Brüder! Auf den angehäuften Ruinen des Krieges und „Friedens" reichen sich alle Arbeitenden, ob sie Deutsche, Polen, Engländer, Franzosen, Italiener usw. sind, die brüderliche Hand.

Verbrüderung, Völkerfrieden — das ist die Ethik der aufstrebenden Werktätigen.

Diese Idee ist würdig einer hohen, zugleich menschlichen Ethik, der Ethik des Morgenrots.

Nieder mit den Waffen! ist sein donnernder Ruf.

— — — — — — — — — — — —

Die Feier der Arbeit ist die Feier des — Morgenrot.

Das werktätige Volk hat große, historische Aufgaben zu erfüllen. Denn es gibt keine größere Aufgabe als die Befreiung der Menschheit.

Reif geworden im ungleichen Kampfe ums Leben, fordern die arbeitenden Massen am 1. Mai ihr Recht auf ein menschenwürdiges Dasein. Ein nach Millionen zählendes Arbeitervolk, vom Hunger und Arbeitslosigkeit bedroht; ein vom Kriege und seinen wirtschaftlichen Folgen ausgesaugtes Volk, mit unerträglichen Lasten belegt, — schließt seine Kräfte zusammen, um mit Hilfe gemeinsamer Anstrengungen den Wohlstand aller Arbeitenden zu sichern.

Um an diesem Tage gegen die Ausnahmegesetze für die Arbeiterschaft, gegen jegliche Art der Unterdrückung und Ausbeutung, richte sie sich gegen die sozialen oder nationalen Minderheiten, flammenden Protest zu erheben.

Um an diesem Tage zu bekunden, daß die Arbeiterschaft im nächsten Arbeitsjahre eine weitgehende soziale und Arbeiterschutzgesetzgebung erwartet.

Um zu beweisen, daß die bürgerliche Konstitution und Demokratie lediglich die Besitzenden schützen. Die Besitzlosen kennen nur den Druck der Reaktion, des Militarismus, Klerikalismus und des Nationalismus.

Polizei! Gewaltmittel gegen Proletarier — das ist die Moral der Reaktion.

Freiheit — Freiheit für alle — das ist die Moral des 1. Mai.

Nach uns die Sintflut — die Parole der Besitzenden.

Nur die Arbeiterklasse behält das Schicksal der kommenden Generationen im Auge. Und weil sie sorgenvoll an die Zukunft denkt, sagt sie: Raum und Güter gibt es für Alle auf der Welt!

Vernichten und Zerstören — ist die Moral der Bankrotteure.

Bauen und Ausbauen — ist die Moral des Morgenrots.

— — — — — — — — — — — —

Hörst du, du Arbeitervolk, das Lied der Arbeit, der Wahrheit und der Freiheit? Fühlt dein Herz den Schmerz und Kummer, das Wünschen und Wollen dieses Liedes?

Das ist auch dein Gesang, du einzelner aus dem großen Heer der Arbeitenden. Und es erzittere unter dem Gesange des Liedes dein Herz! Es entstehe in ihm der Glaube und Stolz des schaffenden Volkes!

In deinem Herzen ertöne laut und vernehmlich der Ruf, daß du nur durch unermüdliche Arbeit und Kampf für die Sache der Menschheit einen besseren Morgen erkämpfen wirst.

Und der Tag des Morgenrots wird kommen! Der Schrei nach Freiheit, welchen am 1. Mai Millionen laut erschallen lassen, wird Menschheitsgesang werden. Verschwinden werden die Pharisäer, die die strahlende Wahrheit verdunkeln, verschwinden werden die Ausbeuter, die vom Unglück der anderen leben, verschwinden werden die versteckten und offenen Mörder, Tyrannen und Knechter, Wucherer und Lügner.

Dies ist der Leitgedanke, der Alle am 1. Mai mit stolzem Bewußtsein beseelen soll.

Feier der Arbeit. Feier des — Morgenrot.

l-e.

Ratajski soll gehen.

Die Minderheiten, P. P. S. und „Wyzwolenie" gegen Innenminister Ratajski. Die N. P. R. das Zünglein an der Wage.

Die Unzufriedenheit mit dem Innenminister ist in parlamentarischen Kreisen im Wachsen begriffen. Die Vertreter der Minderheiten haben wiederholt darauf hingewiesen, daß die Tätigkeit des Innenministers von der Bevölkerung der Grenzgebiete als Provokation aufgefaßt wird.

Auch die P. P. S. und „Wyzwolenie" ist mit Ratajski unzufrieden, weil er sich vollständig unfähig erwiesen hat, in den Grenzgebieten menschlichere Zustände einzuführen. Auch sonst hat sich Ratajski nicht als der Mann gezeigt, als der er ausgegeben wurde. Der unparteiische Ratajski hat sich als reaktionärer Minister entpuppt, was festzustellen bereits des öfteren Gelegenheit war.

Die P. P. S., die „Wyzwolenie" sowie die Minderheiten haben die Absicht, die Debatten über das Budget des Innenministeriums dazu zu benützen, um Ratajski das Mißtrauensvotum zu stellen. Das Zünglein an der Wage ist die N. P. R. Von der Haltung dieser Partei hängt es ab, ob Ratajski bleibt oder geht.

Die N. P. R. ist sich über ihre Haltung gegenüber Ratajski noch nicht im klaren. Es sind zwei Strömungen vorhanden. Ein Teil der Abgeordneten ist gegen Ratajski, der andere wiederum möchte sich bei einer Abstimmung über ein Mißtrauensvotum nur der Stimme enthalten wollen.

Jedenfalls ist Ratajskis Stellung erschüttert und vielleicht schlägt schon in den nächsten Tagen seine Schicksalsstunde.

Hindenburg für Polen ein „freudiges Ereignis".

Die nationalistische polnische Presse gibt unverhohlen ihrer Freude über die Wahl Hindenburgs Ausdruck. Aber nicht nur die polnische; leider auch die in deutscher Sprache erscheinenden bürgerlichen Zeitungen in Polen. Die Bromberger „Deutsche Rundschau", die oberschlesischen Zeitungen, sowie die Lodzer „Freie Presse" nehmen Hindenburg gegenüber eine sehr wohlwollende Haltung ein. Die Lodzer „Freie Presse", die seit der Aufstellung Hindenburgs ganz offen Reklame für diesen Kandidaten gemacht hat, widmet dem 78jährigen General eine Hymne, aus der zu ersehen ist, daß die „Freie Presse" überzeugt ist, daß Hindenburg die Sache in Deutschland schmeißen wird. Und da schreit dieses Blatt nach Demokratie . . . in Polen.

Eine rätselhafte, sehr rätselhafte Haltung . . .

Die nationaldemokratische „Gazeta Poranna" schreibt, das deutsche Volk habe beschlossen, mit offenen Karten zu spielen. Vom Standpunkt der polnischen Interessen gesehen, sei die Wahl Hindenburgs nicht als Katastrophe aufzufassen, da nunmehr ohne Zweifel die Westmächte eine Politik der grundsätzlichen Revision ihrer bisherigen Haltung erwägen würden. In der christlich-nationalen „Warszawianka" schreibt Professor Stronski: Diese Wendung Deutschlands zur Vergangenheit mit allen ihren Eroberungsbestrebungen sei die wichtigste Erscheinung des Augenblicks. Deutschland habe sich in nichts geändert. Die Wahl werde das deutsche Spiel erschweren, das im letzten Jahre und vor allem in den letzten Monaten sich entwickelt habe, das aber ins Stocken gekommen sei. Im volksparteilichen „Echo Warszawskie" heißt es: für Polen sei die Wahl Hindenburgs im Gegensatz zu der von Marx ein freudiges Ereignis. Habe Polen doch in den letzten Zeiten unter der Gefahr eines Garantiepaktes gelebt. Nun würden die Verbündeten verstehen, daß im Wesen der Dinge sich in Deutschland seit dem Sturze Wilhelms II. nichts geändert habe. Infolgedessen werde sich im Westen kein nüchterner Politiker finden, der sich mit Hindenburg über einen Garantiepakt unterhalten werde. Der radikale „Kurjer Poranny" schreibt, der Wahltag sei ein Tag des Umsturzes der internationalen Situation.

Der „Dziennik Bydgoski" schreibt, daß Hindenburg entschieden weniger gefährlich sei als Marx, da seine Wahl eine klare Situation geschaffen habe — für Polen und die ganze Welt.

Grabskis Exposé.

Alles entwickelt sich in bester Ordnung. — Neue schöne Versprechungen.

Am Dienstag hat Ministerpräsident Grabski das Wort zu einem ausführlichen Exposé über die wirtschaftliche und politische Lage ergriffen. Der politische Teil kam jedoch zu kurz, denn diejenigen, die erwarteten, etwas vom Ministerpräsidenten über die internationalen Beziehungen Polens zu erfahren, sahen sich enttäuscht. Grabski sprach nicht als Ministerpräsident, sondern nur als Finanzminister. Und dies ist schade.

Was er über unsre wirtschaftliche Lage gesagt hat, ist nicht neu. Wir haben es schon X-mal gehört, nur jedesmal in einer anderen Schattierung, mit einer kleineren oder größeren Dosis von Optimismus.

Grabski wies darauf hin, daß man ihm von allen Seiten die Sanierung der Finanzen erschwere. Man mache ihm zum Vorwurf, daß nicht alle Volksschichten gleich stark die Lasten der Sanierung zu tragen haben. Grabski wies die Absichtlichkeit solcher Verteilung zurück, mußte aber zugeben, daß die Arbeiterschaft sowie die Kleinbauern am schwersten unter der Wirtschaftskrise zu leiden haben.

Das Mittel, die Wirtschaftskrise beizulegen, sieht Grabski in der Bildung eines Wirtschaftsrates, der die Intelligenz und die Energien im Volke wecken soll. Was von solch einem Wirtschaftsrat zu halten ist, haben wir bereits aus den Beratungen gesehen, die die Wirtschaftskreise mit Grabski geführt haben. Ein Projekt über die Bildung des Wirtschaftsrates soll dem Sejm noch vor der Beendigung der Debatten über das Budget eingereicht werden.

Die Arbeitslosigkeit will Grabski durch öffentliche Arbeiten beheben. Das Programm der zu beginnenden Arbeiten soll bereits fertig sein. An Programmen und Plänen hat es bekanntlich in Polen noch nicht gefehlt. Wichtiger wäre es jedoch gewesen, wenn Grabski verraten hätte, wann er mit den Arbeiten zu beginnen gedenkt. Das Schönste aber an dieser Geschichte ist, daß Grabski schon jetzt darauf aufmerksam macht, daß die Bautätigkeit sich nicht schnell entwickeln werde, weil — die Energie der Gesellschaft zu lange geschlummert habe. Die Regierung trifft also nicht die Schuld.

An die Bekämpfung der Teuerung will sich auch die Regierung machen. Bisher haben wir aber noch nichts gemerkt. Wahrscheinlich wird die Regierung auch weiter schlafen.

Ueber die Frage der ausländischen Kredite äußerte sich Grabski in vielsagender Weise. Er sagte: „Wir haben soviel geleistet, daß wir ein Recht haben, Auslandskredite aufzunehmen. Es muß jedoch festgestellt werden, daß eine Bereitwilligkeit, uns in dieser Weise zu Hilfe zu kommen, nicht besteht. Auf diese Quelle dürfen wir also nicht rechnen."

Im übrigen sagte Grabski, könne Polen mit dem, was bisher von der Regierung geleistet wurde, zufrieden sein.

Von den außenpolitischen Fragen berührte Grabski nur den von Deutschland vorgeschlagenen Sicherheitspakt. Er wies die Ansprüche Deutschlands auf polnische Gebietsteile zurück.

Eine neue Partei im Sejm.

Thugutt fühlt sich als Minister bereits unbehaglich.

Dem Vorsitzenden der „Wyzwolenie", Rudzinski, ist vom Abg. Baranski eine Deklaration überreicht worden, in der die Abgeordneten Baranski, Smiarkowski, Chominski, Koscialkowski und Bartel erklären, daß sie aus der „Wyzwolenie" austreten und eine eigene Partei gründen, die den Namen „Gruppe für konstitutionelle Arbeit" trägt.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß sich dieser Gruppe die bereits früher aus der „Wyzwolenie" ausgetretenen Senatoren Wyslouch, Krzyzanowski und Dobrucki anschließen werden.

Im Sejm wird das neue parlamentarische Gebilde als das Werk Thugutts angesehen, der sich auf diese Weise eine Partei gegründet hat, um später einmal zurückkehren zu können, falls der Ministersessel ihm nicht mehr behagen sollte.

Thugutt scheint es bereits zu fühlen, daß seine Tage als Minister ohne Portefeuille gezählt sind. Die Minderheiten werden ihm sicher keine Träne nachweinen.

Ein Kandidat für den polnischen Thron.

In den Wandelgängen des Sejm erzählte man sich am Montag, daß das Präsidium des Ministerrats von irgend jemand eine anonyme Depesche erhalten hat, die die Offerte eines Kandidaten für einen polnischen Königsthron darstellte. In dieser Depesche fragt der anonyme Absender an, ob angesichts des Anwachsens der monarchistischen Strömung in der Welt nicht auch in Polen die Möglichkeit bestehe, einen Königsthron aufzurichten. Für diesen Fall empfiehlt der Absender den Bruder der Kaiserin Zita, Sixtus von Parma, der sich trefflich für den Thron eignen würde. Der Ministerrat wird auf die Depesche nicht antworten.

Es scheint sich bei diesem Telegramm um einen allerdings sehr zeitgemäßen Scherz eines boshaften Spaßvogels zu handeln.

Pilsudski als Antwort auf Hindenburg.

Der „Kurjer Poranny" veröffentlicht einen offenen Brief des bekannten Schriftstellers Waclaw Sieroszewski, in dem nicht mehr und nicht weniger als die Berufung Pilsudskis zum Oberbefehlshaber der Armee gefordert wird, denn nur Pilsudski wäre die richtige Antwort auf Hindenburg.

Also unsre Nationalisten und Militaristen sind auch schon an der Arbeit.

Sejm.

(Von unserem Warschauer K.-Korrespondenten.)

Fortsetzung der Debatte über das Budget des Unterrichtsministeriums.

Vor Grabskis Exposé wurde die Debatte über das Budget des Unterrichtsministeriums fortgesetzt. Am Vortage hatte bereits Abg. Utta zum Budget Stellung genommen. Am Dienstag sprachen von der Deutschen Vereinigung noch die Abgeordneten Daczko und Krajczyrski. Abg. Daczko forderte die Einbringung eines besonderen Gesetzes über das Schulwesen der deutschen Minderheit. Er kritisierte die Haltung des Unterrichtsministeriums und führte Klage gegen die Unterdrückungspolitik. Abg. Krajczyrski sprach über die Nöte der oberschlesischen Schule.

Eine sehr scharfe Abrechnung mit dem Unterrichtsminister hielt der Ukrainer Sergjusz Kozicki ab. Er wies in ironischer Weise darauf hin, daß die Sprachengesetze bereits eingeführt wurden, u. zw. sind die Plakate über Ausnahmegerichte, über die Vollstreckung von Todesurteilen, über neue Steuern und über die Einberufung von Rekruten zweisprachig gedruckt. Kozicki forderte zum Schluß $5^1/_2$ Millionen Zloty für die ukrainische Universität und das Polytechnikum in Lemberg.

Nach den Reden des Kommunisten Wojtiuk, Prilucki (Folkist) sowie des Nationaldemokraten Koncecki ergriff nochmals Abg. Rymar als Referent das Wort. Interessant sind seine Angaben über das Schulwesen. Danach gibt es in Polen 954 deutsche Schulen, 3047 ukrainische, 32 weißrussische, 31 tschechische, 29 litauische sowie 10 russische. Private Volksschulen gibt es: 387 polnische, 138 deutsche, 202 jüdische, 33 litauische, 26 ukrainische, 4 russische und 1 tschechische.

Die Abstimmungen über die einzelnen Budgets.

In der gestrigen Sejmsitzung wurde zur Abstimmung über die bisher erledigten Budgets geschritten. Beim Budget des Staatspräsidenten stellte die P. P. S. den Antrag, 20 000 Zloty vom Jahresbudget zu streichen. Dies sollte eine Art Mißtrauensvotum sein. Für den Antrag stimmte die P. P. S., die „Wyzwolenie" und die Minderheiten. Die N. P. R. und die Brylgruppe hat sich aus dem Saale gedrückt. Charakteristisch ist, daß gegen Wojciechowski alle diejenigen Abgeordneten gestimmt haben, mit deren Stimmen er gewählt wurde. Dagegen traten die Rechten, die damals einen eigenen Kandidaten hatten, für Wojciechowski ein. Der Antrag wurde abgelehnt. Die zurückkehrenden N. P. R.-Männer wurden mit den ironischen Zurufen der Minderheiten begrüßt: „Fürchtet Euch nicht, er bleibt."

Beim Budget des Präsidiums beantragte die „Wyzwolenie" die Streichung von 100 Zloty. Unterstützt wurde der Antrag von den Minderheiten und der N. P. R. Er wurde abgelehnt.

Beim Budget des Kultusministeriums wurden alle Anträge der Minderheiten, die Vergrößerung der Summen für ihre Schulzwecke forderten, abgelehnt. Bei einer Position, die die Juden beantragten, stimmte auch die P. P. S. dagegen. Dafür rächten sich die Juden, als Abg. Piotrowski von der P. P. S. die Streichung von 100 000 Zloty forderte, die für Veranstaltungen zum 3. Mai bestimmt waren. Die Juden enthielten sich aus Rache ihrer Stimmen. Mit 123 gegen 129 Stimmen wurde der 3. Mai gerettet. Dieses „Verdienst" erwarben sich die Juden.

Nach den Abstimmungen wurde zu den Verhandlungen über das Budget des Außenministers geschritten. Heute wird das Budget des Innen- und des Eisenbahnministeriums behandelt.

Hindenburgs Amtsantritt.

Der neue Reichspräsident wird voraussichtlich am 8. Mai nach Berlin übersiedeln und am folgenden Tage durch den sozialdemokratischen Reichstagspräsidenten Löbe vor versammeltem Reichstag vereidigt werden.

Der Empfang Hindenburgs in Berlin wird durch die Behörden, insbesondere den stellvertretenden Reichspräsidenten Dr. Simons, den Reichskanzler und die Reichsminister erfolgen. Aus diesem Anlaß sollen die Behörden angewiesen werden, die Reichsfahnen zu hissen, so daß der schwarzweißrote Reichspräsident unter schwarzrotgoldenen Fahnen seinen Einzug halten wird. Die Stahlhelmparteien beabsichtigen, Hindenburg einen großen Empfang zu bereiten und vom Bahnhof bis zum Palais des Reichspräsidenten Spalier zu bilden.

Die Einstellung Hindenburgs und vor allem die Absichten der Drahtzieher seiner Kandidatur dürften sich vorerst aus der Ernennung des Staatssekretärs im Reichspräsidium ergeben. Vorläufig heißt es, daß Hindenburg ein Parlamentarier als Berater beigegeben werden soll, der Fraktionsmitglied der Deutschen Volkspartei ist. Ein derartiges Versprechen soll der Volkspartei vor der endgültigen Nominierung Hindenburgs gegeben worden sein.

Vor der Auflösung des preußischen Landtages.

Durch die Wahl Hindenburgs ist die Auflösung des preußischen Landtages unvermeidlich geworden. Das Zentrum erwartet nur die Rückkehr des Dr. Marx, um über die Auflösung zu beschließen. Als Termin der Neuwahlen ist der 12. Juni vorgesehen.

Die Kommunisten sind an die Sozialdemokratie mit dem Vorschlag herangetreten, eine gemeinsame Front zur Bekämpfung der Reaktion zu bilden. Die Sozialdemokratie hat jedoch ein Zusammenarbeiten mit den Kommunisten abgelehnt.

Das Morden in Bulgarien geht weiter.

Der Bürgermeister der Stadt Bojona ist von einem Aufständischen erschossen worden, als er diesen verhaften wollte. Auf seiner Flucht verwundete der Aufständische durch Revolverschüsse noch den Sekretär des Bürgermeisters sowie zahlreiche andere Personen.

In Sofia hat das Militär eine Reihe Häuser niedergebrannt, in denen sich Aufständische befanden. Zahlreiche Menschenleben fanden den Tod in den Flammen.

Der Führer der radikalen Agrarpartei, Grankarow, der von der Regierung verfolgt wurde, ist auf einer Farm in der Nähe von Sofia ermordet aufgefunden worden.

In der Nähe von Sofia kam es zwischen Militär und Zigeunern zu einer regelrechten Schlacht. Da die Zigeuner stark bewaffnet waren, mußte Artillerie zu Hilfe gerufen werden. Auf beiden Seiten gab es 48 Tote und viele Verwundete.

Ein neuer Anschlag auf den König.

Als sich die Minister zu einem Ministerrat im Präsidiumgebäude versammeln wollten, bemerkte einer der Minister eine brennende Lunte. Die Wache wurde sofort alamiert. Es gelang, die Lunte zu löschen. Die Untersuchung ergab, daß man ein Attentat auf den König sowie das ganze Kabinett geplant hatte. In dem Saale, in dem die Sitzung stattfinden sollte, wurden fünf Bomben gefunden.

Die Tagung des Städteverbandes Polens.

Die Thesen der Rechtsparteien erhielten Stimmenmehrheit.

Am Sonntag und Montag tagte im Warschauer Rathause die 8. ordentliche Generalversammlung des Städteverbandes. Anwesend waren Vertreter von über 300 Städten Polens. An Vertretern der deutschen Bevölkerung waren Stv. Kuk (Lodz) und Schöffe Huf (Alexandrow) anwesend. Der jüdische sozialistische „Bund" hatte ebenfalls zwei Delegierte (Stv. Ehrlich-Warschau und Milman-Lodz) zur Tagung geschickt. Die Polnische Sozialistische Partei hatte auf über 400 Delegierte gegen 100 Vertreter.

Die Eröffnung.

Um 10 Uhr eröffnete der Vorsitzende des Verbandes, Dr. Zawadzki, die Tagung und begrüßte die anwesenden Marschälle des Sejm und Senats, die anwesenden Minister und zahlreichen Gäste.

Innenminister Ratajski stellte von vornherein fest, daß die Beschlüsse der Tagung die Regierung und den Sejm keinesfalls binden und daß sie günstigenfalls nur als eine Meinungsäußerung angesehen werden können.

Die Tagung begrüßte der Bürgermeister von Prag und der Vorsitzende des tschechischen Städteverbandes sowie ein Vertreter des belgischen Städteverbandes. Der internationale Städteverband antwortete auf die Einladung, daß er nicht kommen könne, da ihm die polnische Gesandtschaft in Brüssel die Einladung zu spät zugestellt hat.

Interessant war die Begrüßungsansprache des Vertreters der Feuerwehren Polens, in der dieser feststellte, daß 32 Prozent aller Wohnhäuser Polens noch mit Stroh gedeckt sind.

Die mit nationalistischem Gewürz gespickten Reden der verschiedenen Vertreter fanden eine kühle Aufnahme. Dies ist ein Beweis dafür, daß man in letzter Zeit mit mehr Nüchternheit wichtige Fragen behandelt und die bombastischen nationalistischen Phrasen abstreift.

Vertagung der Besprechung des Pluralwahlrechts.

Das größte Interesse für die Delegierten hatte selbstverständlich die Besprechung des Pluralwahlrechts. Die Verwaltung des Verbandes stellte dagegen den Antrag, die Besprechung der Wahlordnung von der Tagesordnung

Mailied.

Heute sollt ihr die Feuer nicht schüren,
Heute soll euch die Sehnsucht führen
In freies Land.
Heute ist Maitag,
Heute ist Frei-Tag.
Knüpfet das Band.

Nicht in das Dunkel hangender Schächte,
Nicht in das Fronen endloser Nächte
Ruft heute die Pflicht.
Heute am Maitag,
Heute am Frei-Tag
Glänzt uns das Licht.

Hebt eure Stirnen hoch in das Blühen,
Laßt eure Herzen die Freiheit durchglühen,
Fortwerft die Last.
Heute ist Maitag,
Heute sei Frei-Tag,
Freude sei Gast.

Erich Grisar.

---

zu streichen, da diese Angelegenheit eine rein politische ist und im übrigen drei vorhergehende Tagungen des Städteverbandes sich bereits für das gleiche Wahlrecht einverstanden erklärt haben. Der Antrag wurde angenommen. Dabei handelte es sich in Wirklichkeit darum, daß sowohl die links- wie die rechtsorientierten Vertreter nicht sicher waren, wer von ihnen die Mehrheit hinter sich hat. Und die Frage des Pluralwahlrechts dem Zufall auszusetzen, hielten beide Teile angesichts der Bedeutung für zu gewagt.

Am Nachmittag

teilte sich die Tagung in drei Gruppen: in die Finanzkommission, in die Kommission für den Ausbau der Städte sowie in die Administrationskommission. Das größte Interesse erweckten unter den Teilnehmern die Arbeiten der Administrationskommission, die über das Selbstverwaltungsgesetz betreffend die Zusammensetzung der Magistrate und Stadträte beriet. Die Arbeiten in den Kommissionen wurden um 7 Uhr beendet. Für 8 Uhr abends wurden die Delegierten zu einem

Bankett

geladen, das von dem Magistrat der Stadt Warschau gegeben wurde. Während des Banketts wurden unzählige Reden geschwungen, die Freundschaftsbeteuerungen der einzelnen Städte zueinander enthielten.

Der zweite Tag

brachte die Fortsetzung der Kommissionsarbeiten, die um 1½ Uhr mittags beendet wurden. Um 4 Uhr nachmittags berichteten die Kommissionen vor dem Plenum. Die Beschlüsse der Finanzkommission, die die Regierung auffordern, den Städten mit ausgiebigen Krediten entgegenzukommen, wurden widerspruchslos angenommen. Ebenso die Beschlüsse der Kommission zum Ausbau der Städte, wobei von der Regierung Kredite für Bauzwecke, Vergrößerung der städtischen Terrains zu ungunsten der Dorfgemeinden usw. gefordert wurden. Die Abstimmung über das Selbstverwaltungsgesetz ergab eine Ueberlegenheit der rechten Parteien. Dies erfolgte dadurch, daß in der letzten Zeit eine ganze Reihe von Städten aus Pommerellen, Oberschlesien und dem früheren österreichischen Teilgebiet dem Städteverband beigetreten sind. Die Selbstverwaltungsgesetze in diesen Gebieten sind auf Grund preußischer und österreichischer Gesetze aufgebaut und von den kongreßpolnischen Gesetzen grundverschieden. Da die neue Regierungsvorlage in vielen Punkten den preußischen Gesetzen ähnelt, so wurden die Postulate der Verwaltung des Städteverbandes mit Stimmenmehrheit angenommen. Und so wurden die nachstehenden Beschlüsse gefaßt:

Art. 3. Größere Städte, wie Warschau, Lodz, Krakau, Lemberg, Posen können ihre eigenen Statuten annehmen, während die der kleineren Städte von den Aufsichtsbehörden festgesetzt werden.

Art. 4. Stimmberechtigt ist der Bürger, der zumindestens seit einem Jahre in der Stadt wohnt.

Art. 18 Wahlberechtigt sind Bürger, die das 25. Lebensjahr beendet haben.

Art. 20. Das Wählbarkeitsrecht erwirbt der Bürger mit dem vollendeten 30. Lebensjahre.

Art. 25. Die Stadtverordneten werden auf 6 Jahre gewählt.

Art. 27. Die Stadtverordneten haben ein Gelöbnis abzulegen, daß sie zugunsten der Gemeinde und des Staates arbeiten werden.

Art. 28 Der Stadtverordnete bekleidet sein Mandat ehrenamtlich.

Art. 46. Die ausscheidenden Magistratsmitglieder erhalten Emeritalbezüge.

Die übrigen Punkte der Gesetzesvorlage wurden entsprechend den Beschlüssen der Verwaltung angenommen, so daß alle Postulate der Rechtsparteien Stimmenmehrheit erlangten.

Am Dienstag

besichtigten die Delegierten die städtischen Anlagen, Institutionen und Werke.

Das Ergebnis der Tagung verpflichtet natürlich weder die Regierung noch den Sejm oder Senat. Die Vertreter der linken Parteien konnten auf der Tagung das geschlossene Vorgehen der Rechten beobachten. Die anwesenden Abgeordneten der Sozialisten sagten an, daß sie die Postulate der Rechten im Sejm rücksichtslos bekämpfen und versuchen werden, die Vorlage nicht Gesetz werden zu lassen.

Lokales.

Die Maifeier der deutschen werktätigen Bevölkerung der Stadt Lodz.

Wie bereits in der letzten Folge bekanntgegeben, begeht die Lodzer Ortsgruppe der Deutschen Arbeitspartei Polens am Freitag, den 1. Mai, im englischen Saale an der Allee des 1. Mai (früher Passage Schultz) ihre diesjährige Maifeier. Wie wir erfahren, wird für dieselbe ein reichhaltiges Programm vorbereitet. Neben der Festrede des Abgeordneten Emil Zerbe wird der Gesangchor auftreten. Außerdem haben einige deutsche Schauspieler ihre Mitwirkung zugesagt.

Es ist anzunehmen, daß die gesamte deutsche werktätige Bevölkerung der Einladung zu dieser Maifeier folgen wird, um das Fest würdig zu begehen.

Der Eintritt ist für jedermann frei. Für Sitzplätze ist gesorgt.

Von der Krankenkasse.

Nach dreiwöchentlicher Unterbrechung fand am Dienstag eine ordentliche Verwaltungssitzung statt. Der Vorsitzende teilte mit, daß die besondere Kommission des Rates der Krankenkasse den Bauplatz an der Lagiewnickastraße Nr. 36 angekauft hat und zwar zum Preise von Zl. 1,75 pro Quadratelle.

Der Vorsitzende berichtete, daß das Abkommen mit den Hebammen unterzeichnet wurde. Die Erhöhung der Löhne beträgt 15 Prozent. Für Nachtvisiten werden 100 Prozent Zuschlag gezahlt.

Der Vorsitzende der Heilkommission teilte mit, daß die Frequenz der Krankenkasse in den letzten Wochen um fast 100 Prozent gestiegen ist, wobei bemerkt wird, daß ein sehr großer Teil der Versicherten einfach zum Zeitvertreib die Kasse beanspruche und fast 25 Prozent unberechtigt die Heilung erhalte, indem er sich fremder Krankenzettel bediene. Die Verwaltung beschloß, entsprechende Anordnungen an die Aerzte und die Leiter der Heilanstalten zu erlassen, um diesen Mißbräuchen entgegenzuwirken.

Beschlossen wurde, zum Bau der Heilanstalt in Chojny 2400 Zentner Kalk anzukaufen. Gleichzeitig wurde beschlossen, auf dem Grundstück in Chojny zum Bau eines Brunnens zu schreiten, bei gleichzeitiger Einzäunung des Platzes.

Vizedirektor Ing. Szuster referierte das Budget für April, das in den Ausgaben Zl. 1 100 000, in den Einnahmen Zl. 900 000 vorsieht, so daß ein Fehlbetrag von 200 000 Zloty zu verzeichnen ist. Beschlossen wurde, die Finanzkommission aufzufordern, Mittel zu finden, die Ausgaben der Kasse zu verringern und ein durchgreifendes Sparsystem durchzuführen. Direktor Dr. Arct sprach von der Notwendigkeit, den Vertrag mit den Aerzten zu kündigen, da die Ausgaben für die Aerztegehälter und die Medikamente verhältnismäßig zu hohe Summen verschlingen. Beschlossen wurde, vom Arbeitsministerium die Rückzahlung der Summen zu fordern, die die Regierung der Kasse schuldet.

Zum Schluß wurde über den Hauptvertrag mit den Aerzten beraten. Die Beschlußfassung wurde bis zur nächsten Sitzung vertagt.

Die Industriellen gegen die Krankenkassen, die Invaliden und die Frauenarbeit.

Gestern wurden die Vertreter der Textilindustrie vom Premierminister empfangen.

Herr Barcinski forderte Berücksichtigung der Forderungen, die Exportbelastungen zu verringern. In der Kreditfrage forderten die Industriellen spezielle Exportkredite, Erteilung von Krediten zu niedrigem Prozentsatz aus der Wirtschaftsbank, Herabsetzung der Diskontnorm, Abänderung des Wechselrechts dahin, daß die notariellen Inkassokosten der Aussteller trägt.

Herr Landsberg bat die Absendung der Kommission zur Prüfung der Reorganisierung in den Lodzer Fabriken aufzuschieben.

Herr Barcinski fordert die 48-stündige Arbeitszeit in der Woche, Vergrößerung der Ueberstundenzahl, Herabsetzung der Zuschläge für Ueberstundenarbeit, Herabsetzung der Urlaube auf 6 Tage im Jahre, Entlastung von der Pflicht, Invaliden zu beschäftigen, Entlassung der Frauen und Minderjährigen aus den Betrieben, Gleichstellung der Vertretung der Industriellen mit den Arbeitnehmern in der Krankenkasse, Herabsetzung der Krankenkassenbeiträge usw.

Arbeitsminister Sokal erklärte in bezug auf die sozialen Fragen, die Industriellen zu einer besonderen Kommission einladen zu wollen, wo er sie davon überzeugen will, daß die polnische Industrie die kleinste Belastung hat, denn die Invaliditäts- und Altersversorgungen sind in Polen noch nicht eingeführt. An eine Reorganisierung der Krankenkasse sei nicht zu denken.

Die 2. Folge des illustrierten Beiblattes der „Lodzer Volkszeitung“ wird der heutigen Nummer beigelegt. Hinfort beabsichtigt der Verlag die Beilage öfter erscheinen zu lassen.

Alle Arbeitslosen erhalten Unterstützungen. Auf Grund des energischen Protestes der Arbeiterschaft hat der Ministerrat gestern den Art. 6 der Verordnung zum Arbeitslosenfürsorgegesetz aufgehoben. Von heute ab erhalten also alle Arbeitslosen wieder Unterstützungen. Ausgeschlossen werden nur diejenigen, die noch andere Einnahmen haben oder deren Vermögen 500 Zloty übersteigt. Zu diesem Zweck wird die Kontrolle verschärft.

Vor ssowjetrussischen Käufen in Lodz. Die Warschauer ssowjetrussische Handelsmission ist mit dem Lodzer Industriellenverband zwecks Ankaufs von Textilwaren in Verhandlungen getreten. Die Russen bieten 25% in bar an sowie 50% in Checks auf die „Gosbank“. Der Rest von 25% soll auf offene Rechnung bleiben. Gestern hielt der Fabrikantenverband an der Zachodniastraße 68 eine Sitzung ab, in der darüber beraten wurde, ob mit den ssowjetrussischen Vertretern engere Handelsbeziehungen angeknüpft werden sollen. Nach längeren Debatten, während welcher verschiedene Fabrikanten vor allzufesten Beziehungen warnten, siegte die Konzeption der sofortigen Anknüpfung von Verhandlungen. In den nächsten Tagen finden die ersten Besprechungen statt.

Der erste Anschlag auf die territorialen Krankenkassen. In der letzten Sitzung der Verkehrskommission des Sejm betonte Abg. Paszkowski (Chadecja) die Notwendigkeit der Errichtung von speziellen Krankenkassen für die Eisenbahner. Eine Abstimmung fand über diesen Antrag zwar noch nicht statt, doch ist derselbe für die Absichten der Chadecja bezeichnend.

Arbeitsentlassungen bei Geyer. In der Geyerschen Fabrik wurde in den letzten Tagen einer ganzen Reihe von Arbeitern gekündigt, darunter Arbeitern, die in dem Betriebe seit 20 bis 30 Jahren arbeiten. Die Entlassenen haben sich an den Arbeitsinspektor mit der Bitte um Intervention gewandt.

Achtung, Deutsche! Der Mai ist der Monat, in dem deutsche Eltern, die ihre Kinder in der Muttersprache unterrichten lassen wollen, Deklarationen einreichen müssen. Wir machen daher aufmerksam, daß Montag, den 4. Mai, 7 Uhr abends, im Saale in der Andrzejastraße 17, Stv. Klim einen Vortrag über die „deutsche Volksschule in Lodz“ halten und anschließend daran die Frage der Einreichung der Deklarationen erläutern wird.

Die Bankerotte in Polen. Die Zahl der Bankrotterklärungen ist auch im preußischen Teilgebiet im Steigen begriffen. Laut der neuesten Nummer der „Statistischen Nachrichten“ wurden im Jahre 1922 15 Unternehmen bankrott, 1923 — 6 und 1924 — 108 Unternehmen. Darunter waren 12 Aktiengesellschaften.

Tariferhöhung der Eisenbahn in Deutschland. Die deutsche Reichsbahngesellschaft teilt mit, daß sie die Personentarife mit Wirkung vom 1. Mai um 10% erhöht.

Zusammenschluß der polnischen Lebensmittelgenossenschaften. Am Sonntag fand in Warschau eine Tagung der unter dem Einfluß der P. P. S., der N. P. R. und der Chadecja stehenden polnischen Lebensmittelgenossenschaften statt, auf der der Zusammenschluß mit der Zentrale in Warschau beschlossen wurde.

Presseprozeß. Vor dem Friedensgericht des 7. Bezirks gelangte gestern der Prozeß gegen den „Kurjer Wieczorny“ zur Verhandlung. Der Hauptschriftleiter war angeklagt, aus Anlaß der Unruhen am 2. Februar, die wegen der Abschaffung des Feiertags von nationalistischen Elementen hervorgerufen wurden, unwahre Nachrichten verbreitet zu haben. Nach der Vernehmung einer Reihe von Zeugen sowie nach der glänzenden Rede des Verteidigers Kempner wurde der Schriftleiter freigesprochen.

Ein Lodzer Kaufmann von Zigeunern überfallen. Der in der Lutomierskastr. 7 wohnhafte Kaufmann Sußmann Krüger fuhr jede Woche nach Noworadomsk und Kaminsk, um Grünzeug einzukaufen, das er nach Lodz zum Verkauf brachte. Am Montag machte er eine Reise nach Kaminsk. Als er sich dem Dorfe Olendry näherte, kamen ihm zwei Wagen mit Zigeunern entgegen. Die Zigeuner umringten Krüger und verlangten die Herausgabe des Geldes. Als Krüger sich weigerte, versetzte ihm einer der Zigeuner mit einer leeren Flasche einen Schlag auf den Kopf. Darauf wurde der Ueberfallene in den Wald gezerrt, bewußtlos geprügelt, mit Draht an einen Baum gebunden und vollständig ausgeraubt. Der Zigeunerbande fielen außer den Kleidungsstücken 280 Zloty in die Hände. Erst nach drei Stunden wurde Krüger von einem Holz sammelnden Knaben befreit.

Verhaftete Kindesmörderin. Die Leokadja Optowicz, Rzgowska 111, wurde verhaftet, als sie ihr neugeborenes Kind in den Abort werfen wollte, nachdem sie es vorher erwürgte.

Aus dem Reiche.

Zu den Stadtratwahlen in Pabianice.

Die Wahlen in den Pabianicer Stadtrat haben eine bedeutende Verschiebung zugunsten des sozialistischen Einflusses gezeigt. Im vorigen Stadtrat gab es nur eine einzige sozialistische Fraktion, die der P. P. S., die 7 Sitze besaß. Bei den Wahlen am Sonntag sind jedoch neben der P. P. S. die Deutsche Arbeitspartei Polens sowie die Partei der unabhängigen Sozialisten mit eigenen Listen aufmarschiert, und jede dieser zwei Parteien erhielt zu je drei Mandate. Der Besitzstand der Sozialisten ist somit von 7 auf 13 Mandate gestiegen, also auf fast das Doppelte.

Die rechten Parteien besaßen im vorigen Stadtrat 12 Mandate (Polen und Deutsche, wobei die Deutschen

nur einen Sitz hatten), verloren also 5 Mandate. Die Nationale Arbeiterpartei besaß 7 Mandate, verlor also eins. Demnach hat die Stadt Pabianice bewiesen, daß sie die Politik der Rechtsparteien ablehnt und dem stets lebendigen Sozialismus die Tore weit geöffnet hat und mit den übrigen Städten Polens auf dem Wege ist, ein besseres Morgen zu erkämpfen.

Die Zusammensetzung des Magistrats wird dem neugewählten Stadtrat Schwierigkeiten bereiten. Von der einen Seite stehen 13 Sozialisten, von der anderen Seite 10 ausgesprochen rechte Parteileute (Nationalisten 6, Chadecja 2, Handwerker 1, Zionisten 1), während die 2 Orthodoxen und die 6 N. P. R.-Leute eine Anlehnung an die linke oder rechte Seite suchen werden, wenn sie aus dieser Anlehnung einen bedeutenderen Nutzen ziehen werden können. Eine Zweidrittelmehrheit, die für Kauf- und Verkaufsfragen sowie zur Erhebung von Anleihen notwendig ist, dürfte schwer zusammenzustellen sein, da die Rechten zusammen mit den Orthodoxen dieselbe nicht aufbringen können (18 Mandate) und die linken Parteien ohne den Orthodoxen (13 und 6 N.P.R.) nur 19 Mandate besitzen, so daß bei dieser Konzeption die Orthodoxen entscheiden dürften. Jedenfalls ist an eine Magistratsarbeit, die eine überwiegende Mehrheit verfügt, nicht zu denken. Der einzige Ausweg dürfte sein, daß der Magistrat in der Weise besetzt wird, daß keine Mehrheit für den Gesamtmagistrat zustande kommt und derselbe proportionell besetzt wird, wobei die Magistratsmitglieder nur für ihre Ressorts die Verantwortung tragen können. Es ist aber auch nicht ausgeschlossen, daß eine Klärung der Lage durch eventuelle Neuwahlen erfolgen müßte. Die nächsten Tage werden die Verhältnisse kristallisieren.

Warschau. Das Rabbinat gegen die Selbstmordseuche. Das Warschauer Rabbinat hat einen Aufruf erlassen, in dem die Juden aufgefordert werden, an Beerdigungen von Selbstmördern nicht teilzunehmen, sowie aus Selbstmördern Helden zu machen. Das Rabbinat weist darauf hin, daß der Selbstmord zu den größten Sünden zählt und daher keine Gebete für Selbstmörder verrichtet werden dürfen. Die katastrophale wirtschaftliche Lage führe wohl oft zur Verzweiflung, doch müßten die Juden bedenken, daß das jüdische Volk weit schlimmere Zeiten erlebt hat und doch wurden niemals soviel Selbstmorde begangen wie gerade in der letzten Zeit.

Zum Schluß kündigt das Rabbinat noch schärfere Maßnahmen an, falls die Selbstmorde nicht abnehmen sollten.

Dombrowa Górnicza. Bei den Stadtratwahlen am Sonntag erhielt die P. P. S. 18. Mandate, das national-wirtschaftliche Komitee 6 Mandate, die Hausbesitzer 2, die Juden 3.

Lemberg. Hohe Valorisierung der Vorkriegsschulden. Vor dem hiesigen Bezirksgericht klagte der Abgeordnete Głąbinski den Gutsbesitzer Kleczewski um Rückzahlung einer Vorkriegsschuld von 512 000 Kronen. Abgeordneter Głąbinski forderte die Zuerkennung der Schuld in Goldkronen. Das Gericht erkannte auf 70 Prozent der Vorkriegsnorm. Beide Parteien haben beim Appellationsgericht Berufung eingelegt. Die hiesigen Juristen sind der Ansicht, daß das Gericht unrichtig gehandelt habe und dem großmächtigen Einfluß Głąbinskis unterlegen ist.

Kurze politische Nachrichten.

Primo verbietet die Maifeier! Die spanische Regierung hat die Feier des 1. Mai verboten.

Eröffnung des belgischen Parlaments. Am Mittwoch ist die Eröffnung des Parlaments erfolgt. Der Alterspräsident Louis Strauß wies in seiner Begrüßungsrede darauf hin, daß die Wahl Hindenburgs eine Herausforderung Europas sei und daß sie die größte Wachsamkeit Belgiens erfordere.

Ein 14jähriger Selbstmörder. In Wien verübte ein 14jähriger Schüler, Erich Kaler, aus Liebe Selbstmord. Er liebte ein 14jähriges Mädchen. Da er dasselbe seiner Jugend wegen nicht heiraten konnte, nahm er sich das Leben. Der Selbstmord hat besonders die Gelehrtenwelt interessiert, die anhand dieses Vorfalls feststellt, daß die heutige Jugend in geschlechtlicher Beziehung sehr früh heranreift.

Von der Deutschen Arbeitspartei.

Einberufung des II. Parteitages der Deutschen Arbeitspartei Polens.

Gemäß dem § 21 des Organisationsstatutes bringt der Hauptvorstand der D.A.P. hiermit den Ortsgruppen der Partei folgendes zur Kenntnis:

Der II. Parteitag der D. A. P. ist für Sonntag, den 3. Mai, 9 Uhr morgens, nach Lodz einberufen.

Die provisorische Tagesordnung des II. Parteitages:

1. Konstituierung des Parteitages.
2. Festsetzung der Geschäfts- und Tagesordnung.
3. Wahl der Mandatprüfungskommission.
4. Geschäftsbericht des Hauptvorstandes.
5. Bericht der Kontrollkommission.
6. Bericht der Mandatsprüfungskommission.
7. Ausbau der Organisation.
8. Die Finanzen der Partei.
9. Wahl des Parteirates und der Kontrollkommission.
10. Sonstige Anträge.

Der Hauptvorstand der D. A. P.
(—) E. Zerbe,
Parteivorsitzender.

Diskussionsabend!

Montag, den 4. Mai, 7 Uhr abends, findet im Saale der deutschsprechenden Meister und Arbeiter, Andrzejastr. 17, der übliche Diskussionsabend statt. Stadtv. Reinhold Klim wird über das Thema „Die deutsche Volksschule in Lodz" sprechen. Eintritt frei! — Jedermann herzlich willkommen!

Ortsgruppe Alexandrow.

Am Montag, den 27. April l. J., fand eine Mitgliederversammlung der Ortsgruppe unter Leitung des Vorstandes Patzer statt. Stadtv. Oskar Seidler berichtete über den 2. Parteitag der D. A. P. Nach der Besprechung der dem Parteitage obliegenden Fragen wurde zur Wahl der Delegierten der Ortsgruppe zum Parteitag geschritten. Als Delegierte wurden gewählt: Brodel, Schön und Engel.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. Ludwig Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Deutsche Arbeitspartei Polens

Die diesjährige

Maifeier

findet am 1. Mai, um 6 Uhr abends, im Englischen Saale an der Aleje 1-go Maja Nr. 2 (Ecke Wulczanska) statt. Außer den Ansprachen der Sejmabgeordneten ist ein reichhaltiges Programm vorgesehen.

Jedermann ist willkommen!

Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter

Am Sonnabend, den 2. Mai d. J., um 8 Uhr abends, veranstalten wir im eigenen Lokale an der Andrzeja 17, einen

Herrenabend

für unsere Mitglieder und Gönner unseres Vereins, verbunden mit Schweineschlachten.
Für ein reichhaltiges Programm ist bestens gesorgt.
Eintritt frei. Die Verwaltung.

Glossen.

Es wurde schon viel Unheil durch Reden von Leuten angerichtet, die im politischen Leben an leitender Stelle stehen. Sikorski hat in Paris geredet. Was er geredet hat, hat in der demokratischen Welt die hellste Empörung hervorgerufen. Sikorski sagte, daß Polen rüsten müsse und daß es heute bereits so gut gerüstet sei, daß es jeden Angriff der Nachbarstaaten blutig zurückschlagen würde. Diese kriegerischen Ausführungen haben den Außenminister Skrzynski in eine sehr unangenehme Lage gebracht, denn seine Beteuerungen, Polen strebe mit allen Mitteln den Frieden an, werden Lügen gestraft.

Von politischer Dummheit zeugt auch eine Rede des vor kurzem ernannten Haager polnischen Gesandten Kozminski. Dieser Herr Gesandte hat in Amsterdam einen Presseempfang veranstaltet und es als seine patriotische Pflicht angesehen, Ausführungen zu machen, die nicht nur in Holland und Deutschland, sondern auch in England einen höchst peinlichen Eindruck hervorgerufen haben.

Nach dem Bericht des „Telegraaf" vom 21. April sagte Kozminski u. a., daß der Versailler Vertrag Polen gegenüber nicht freigebig gewesen sei. Aus ethnographischen Gründen habe man weder Danzig noch die ganze Provinz Posen an Polen gegeben. Der einzige Fehler des Korridors sei, daß er zu schmal sei. Im übrigen sei das überhaupt kein Korridor, sondern echt polnisches Gebiet. Danzig habe man, obwohl es 700 Jahre zu Polen gehört habe, zur freien Stadt gemacht und damit gegenüber den Interessen von 300 000 Menschen die eines Landes von 30 Millionen zurückgestellt. Die Grenzen in Oberschlesien, das angeblich nach dem Willen Amerikas ganz hätte an Polen kommen sollen, seien durch Volksabstimmung bestimmt, und hiergegen anzugehen, würde nicht nur ein Angriff auf den Versailler Vertrag, sondern auch auf den Völkerbund sein.

Was mußten sich wohl die Pressevertreter über diesen polnischen Diplomaten denken, der es für nützlich fand, mit einer Reihe handgreiflicher objektiver Unwahrheiten zu operieren. Danzig hat nicht 700 Jahre zu Polen gehört, sondern nur etwas über 300 Jahre, wobei es übrigens stets seine Selbständigkeit und seinen deutschen Charakter bewahrt hat. Das Gebiet des Korridors war niemals kernpolnisch, auch wenn man die im nördlichen Teil wohnenden Kaschuben als Polen rechnet. Polen hat auch nicht 30 Millionen Einwohner, sondern nur 27 Millionen, von denen mindestens 11 Millionen keine Polen sind.

Diese Unwahrheiten sind jedoch nicht so schlimm. Viel schlimmer ist es, daß sich Kozminski die Methoden der annexionistischen polnischen Rechtspresse zu eigen macht, die den Korridor dadurch beseitigen will, daß sie weiteres deutsches Gebiet für Polen in Anspruch nimmt. Der Hinweis auf die Mängel des Versailler Vertrages unterstreicht noch die imperialistische Tendenz.

Wenn die chauvinistische Presse in Polen auf diese Weise Politik macht, so kann das auf sich beruhen; wenn aber ein polnischer aktiver Diplomat in einem neutralen Lande eine Beeinflussung der Presse in diesem Sinne unternimmt, so wirft das doch auch ein merkwürdiges Licht auf die Wünsche der polnischen Regierung, ohne deren Zustimmung solche Aeußerungen von ihrem Auslandsvertreter doch nicht getan werden dürfen.

Die Aeußerungen hatten den Erfolg, daß die Auslandspresse Kozminski nicht ernst nahm oder aber die annexionistischen Tendenzen noch mehr unterstrich, worüber Herr Skrzynski sicherlich nicht sehr erbaut sein dürfte. Besonders stark kommentiert wird diese Rede in England und Deutschland. Nur bei uns in Polen schweigt man sich darüber aus. Auch hört man nichts davon, daß der redelustige polnische Diplomat von Skrzynski einen Verweis erhalten hat.

Oder hat man noch keinen Sündenbock gefunden? In Paris sprach Sikorski und der Pressechef der polnischen Botschaft mußte fliegen. Wer wird nun schuld sein, daß Kozminski solch unverantwortliches Zeug zusammengeredet hat?

*

Welch politischer Blödsinn bei uns gezüchtet wird, kann man täglich aus der nationalistischen Presse ersehen. Gewöhnlich nimmt man davon keine Notiz mehr, weil man sich sagt, daß unsren Chauvinisten und Imperialisten der liebe Herrgott den Verstand genommen hat. Doch Irrsinn ist es, wenn man in Polen davon schreibt, die polnischen Grenzen bis an den Rhein zu verschieben, um Frankreich die Hand über den Rhein zu reichen. Dieser Irrsinn ist im „Dziennik Bydgoski" zu lesen, der im Namen Polens u. a. nachstehende Gebietsansprüche erhebt:

„Das natürliche Kolonisationsgebiet für Polen bildet Ostpreußen und das Stettiner Pommerellen. Wahrscheinlich wird das polnische Volk Berlin nicht polonisieren, aber sicherlich Breslau und Stettin." Weiter heißt es: „Wenn Polen sich mit der Rolle Bayerns zufrieden geben wollte ..., so könnten wir uns mit dem Zarat einigen, ja sogar heute noch mit den Bolschewiken. Wir könnten ein einiges slawisches Reich bilden und die Grenzen bis — an den Rhein vorschieben, wir könnten Indien besetzen und einen Staat bilden, gegenüber dem das britische Imperium ein Zwerggebilde wäre. Das polnische Volk glaubt an eine Bestimmung ..." x.

Im Banne der Zeit.

(1914—1916—1917—1925)

Es singt die Zeit ein wildes Lied,
Millionen singen mit.
Im Takte krampft sich Glied an Glied,
Besessen dröhnt der Schritt.

Es stöhnt die Zeit in bittrer Qual,
Millionen schleppen dran,
Der Jammer gräbt wie harter Stahl
Tieffurchend seine Bahn.

Es scharrt die Zeit sich selbst ihr Grab,
Millionen sind dabei.
Sie taumeln blutbespritzt hinab,
Dumpf gellt ihr Todesschrei.

Es schafft die Zeit ein neu Geschlecht,
Millionen blühn hervor,
An denen blind die Zeit sich rächt,
Für das, was sie verlor.

Ilse Fischer.

Der Parteitag der englischen Arbeitspartei.

Die Parteikonferenz der Independent Labour Party brachte eine lebhafte Debatte über das Nationalisierungsproblem, wobei sich der Gegensatz zwischen den doktrinären Idealisten und den realer Denkenden deutlich zeigte, wenngleich die letzteren oft in der Minderheit blieben. Man kam darin überein, daß keine Nationalisierung ohne Kompensation zulässig sei, zumal weil beispielsweise Millionen von Angehörigen der Arbeiterklasse durch Kleinaktien und Gewinnanteile selbst kapitalistisch interessiert seien. Eine besonders lange Diskussion war dem Vorschlag der Nationalisierung der Banken gewidmet, wobei, wie Graham ausführte, die Bank von England vollständig verstaatlicht, die übrigen Banken aber lediglich kontrolliert und verpflichtet sein sollen, alle Depositen und Reserven bei der Bank von England zu halten. Mosley entwickelte als weiteres

Die Macht der Drei.

Ein Roman aus dem Jahre 1955

von **Hans Dominik.**

(63. Fortsetzung.)

Im übrigen bestätigte sein Bericht die Mitteilung des schwedischen Blattes und ergänzte sie. Nach tapferer Gegenwehr war das Feuer der Verteidiger niedergekämpft, das Haus sturmreif geschossen worden. In diesem Moment brachen Explosionen und Brand aus, von denen das schwedische Blatt allein berichtete. Sicher waren die Verteidiger, soweit sie das Feuer der Angreifer noch lebend überstanden hatten, in der Gewalt der Explosionen und in der Hölle der Feuersbrunst umgekommen.

Die englischen Minister spürten eine große Erleichterung, während Oberst Trotter den Gang der Dinge schilderte.

„So weit ganz gut", unterbrach hier Repington. „Aber warum haben Sie nicht sofort nach der Affäre einen drahtlosen Bericht an das Amt geschickt? Sie hatten unser bestes Modell der kleinen Stationen mit. Warum haben Sie nicht sofort gefunkt?"

„Es ging nicht, Sir! Es ging trotz aller Bemühungen nicht. Der Mann, der mit dem Apparat Bescheid wußte, war gefallen. Die anderen konnten ihn nicht in Betrieb bringen."

Der Kriegsminister runzelte die Stirn.

„Sehr bedauerlich. Der einzige Funker, den Sie bei Ihrer Truppe hatten, durfte nicht exponiert werden, Herr Oberst. Und dann später ... Sie sind mit einem unserer Flugschiffe zurückgekehrt. Warum haben Sie da nicht gefunkt?"

Oberst Trotter zerrte verzweifelt an den spärlichen Resten seines Schnurrbartes.

„Es ging nicht, Sir! Es ging absolut nicht! Der Telegraphist erklärte, daß sein Apparat in Unordnung sei. Aus unerklärlichen Gründen in Unordnung sei und nicht funktioniere. Es war nichts zu machen."

Lord Maitland blickte den Premier an und dieser den Kriegsminister. Einen Moment flammte ein unbestimmter Verdacht in den Herzen der drei Männer auf.

Oberst Trotter gab seinen schriftlichen Bericht, den er während der Ueberfahrt verfaßt hatte, in die Hände des Kriegsministers und verließ das Kabinett. Lord Horace schaute ihm nachdenklich nach.

„Wenn ich gewußt hätte, daß man gerade diesen Oberst Trotter mit einer so wichtigen Mission betraute, würde ich es kaum unterlassen haben, meine Bedenken geltend zu machen."

Sir John Repington bekam einen roten Kopf und nahm seinen Offizier in Schutz. Der alte Zwiespalt zwischen Armee und Marine machte sich bemerkbar. Der Premier legte den Zwist bei.

„Lassen wir die Nebensächlichkeiten. Aus dem eben gehörten Bericht geht mit Sicherheit hervor, daß die Expedition ihren Zweck erreicht hat. Den Zweck, Großbritannien von einem unbekannten und unter Umständen unbequemen Gegner zu befreien. Wir können unsere Beschlüsse jetzt ohne Hemmung von dieser Seite her fassen. Nach den Ereignissen des Vormittags ist die Beschlußfassung nicht länger aufzuschieben. Das Parlament ist in London versammelt. Die Parteiführer sind von mir verständigt. Sie können ihre Leute in zwei Stunden zusammen haben. Auf Wiedersehen in zwei Stunden!"

Sobald ihn seine Kollegen verlassen hatten, gab Lord Gashford den offiziellen Bericht über die Schlacht bei Sydney an die Presse und die Nachrichtenagenturen. Im Augenblick wurde er an tausend Stellen Londons bekannt. Extrablätter in Auflagen von Millionen kamen heraus, wurden den Händlern aus den Händen gerissen und vielmals gelesen, bevor sie auf dem Pflaster unter den Rädern der Wagen und den Füßen der hin und her wogenden Menge ein Ende fanden. Die Unruhe wuchs, die Aufregung stieg, und die Stimmung der Bevölkerung Londons näherte sich schnell jenem Siedepunkte, bei welchem gefährliche und unvorhergesehene Ausbrüche der Leidenschaft zu fürchten sind.

Das Parlament war das natürliche Ventil, durch das diese Spannung sich entladen mußte. Und das Parlament war vollzählig bis auf den letzten Mann versammelt, war sich seiner Pflichten gegen das Land bewußt, als die Minister ihre Plätze auf den Bänken der Regierung einnahmen.

Die Tagesordnung war einfach. Stellungnahme zu der Affäre von Sydney. Ein ausführlicher Bericht über das Vorkommnis lag jedem Mitglied gedruckt vor. Die meisten Abgeordneten lasen ihn kaum noch. Sie waren durch ihre Zeitungen informiert.

Die Abstimmung war nur noch Formsache.

Das englische Parlament beauftragte die Regierung, den Vereinigten Staaten von Nordamerika den Krieg zu erklären und ihn mit aller Energie zu führen.

Mit diesem Auftrage zog sich das Kabinett zurück. Es hatte mit der Ausführung der Beschlüsse vollauf zu tun: die vorhandenen Streitkräfte mobil zu machen, Reserven einzuberufen, die Industrie nach dem großzügigen Plan zu mobilisieren. Jeder einzelne Fachminister hatte sein Pensum. Daneben blieb noch eine Formalität zu erfüllen. Dem amerikanischen Botschafter in London Mr. Geddes mußte der Kriegszustand amtlich mitgeteilt werden. Es waren ihm, wie es in der veralteten diplomatischen Sprache immer noch hieß, die Pässe zuzustellen. Zur gleichen Stunde, zu welcher der englische Botschafter in Washington die Kriegserklärung überreichte.

Lord Gashford sah sich forschend um.

(Fortsetzung folgt.)

Programm, daß bei einer solchen sozialistischen Reform der Mindestlohn ermöglicht und die jetzigen Armengesetze und Arbeitslosenunterstützung überflüssig würden und damit Arbeit für alle geschaffen würde. „Dehnt den Kredit aus,“ so meinte Mosley, „und gebt den Leuten mehr Geld in die Hand und steigert dadurch den Bedarf nach Gütern!“ Trotzdem die Diskussion ziemlich unvollendet abschloß und von keiner größeren praktischen Bedeutung war, regt sich natürlich ein großer Teil der kapitalistischen Presse nicht wenig darüber auf.

Die politische Krise in Portugal.

Das portugiesische Parlament hat mit 106 gegen 14 Stimmen eine Entschließung angenommen, worin der Präsident der Republik von der Kammer ersucht wird, seine Dimission zurückzunehmen. Die Nationalisten haben dagegen gestimmt, die Royalisten sich der Stimmabgabe enthalten. Nach der Sitzung fand eine Sympathie-Kundgebung für den Präsidenten in den Straßen statt. Eine Abordnung von Abgeordneten begab sich nach dem Präsidenten-Palais, um den Präsidenten zu ersuchen, seine Dimission zurückzuziehen. Der Präsident erklärte, daß er dem Willen des Parlaments entsprechend nicht dimissionieren werde.

Der Stand der roten Armee.

Auf dem Rätekongreß Georgiens in Tiflis berichtete Volkskommissar Frunse über den Stand der Roten Armee. Sie zähle gegenwärtig 562000 Mann, wovon 10 Prozent nationale Formationen der selbständigen Ssowjetrepubliken seien. Auf 10000 Einwohner der Ssowjetunion kämen 41 Rotgardisten, in den europäischen Staaten dagegen ungefähr 103 Soldaten auf dieselbe Zahl von Einwohnern. Seit Beginn des Jahres 1925 kaufe die Ssowjetregierung keine Flugzeuge mehr im Ausland, sondern ließe sie in der Ssowjetunion herstellen.

Fridtjof Nansen will zum Nordpol fliegen.

Wie es heißt, will Nansen wie Amundsen den Versuch machen, auf dem Luftwege bis zum Nordpol vorzudringen. Anläßlich der Anwesenheit Dr. Eckeners in Schweden haben zwischen Nansen und Eckener Besprechungen über die Frage stattgefunden, ob es möglich sei, mit dem Luftschiff bis zum Nordpol vorzudringen. Nansen stützt sich dabei auf die wissenschaftlichen Erfahrungen, die von dem verstorbenen Grafen Zeppelin und Professor Hergesell während der Spitzbergen-Expedition gesammelt worden sind. Nansen hat dabei die Absicht geäußert, die norwegische Regierung für seinen Plan zu interessieren. Die Ausführung des Planes wäre jedoch nur möglich, wenn die Entente die Genehmigung zur Erbauung eines Luftschiffes auf der Friedrichshafener Werft erteilen würde. Nach sachverständiger Ansicht würde für den Plan Nansens ein Luftschiff genügen, das kleiner wäre als der Z. R. III.

Das Wohnbauprogramm der Stadt Wien.

Fünftausend Wohnungen auch im nächsten Jahre.

Im Wiener Stadtbauamt wird bereits eifrig an der Vorbereitung des Wohnhausbauprogramms für das Jahr 1926 gearbeitet. Nach den Beschlüssen des Gemeinderates müssen auch im Jahre 1926 fünftausend neue Wohnungen von der Gemeinde gebaut werden. Nun ist ein Teil der Pläne für diese Wohnungsanlagen fertig und es dürfte noch im Herbste an vielen Baustellen mit der Arbeit begonnen werden.

Und was geschieht in Polen?

Aus Welt und Leben.

Eine Mordgeschichte.

In der ungarischen Gemeinde Domony bei Debrecin wurde dieser Tage ein seltsamer Mord verübt. Der Landwirt Kits wurde eines Abends von einer sehr elegant gekleideten Dame angesprochen und gebeten, sie, da sie sich fürchtet allein durch den Wald zu gehen, zu begleiten. Der Landwirt schlug die Bitte der fremden Dame nicht ab. Der Weg führte durch den Wald. Als die beiden in den Wald eintraten, legte die Dame die Finger an den Mund und pfiff dreimal. In diesem Augenblick erkannte der Landwirt, daß die fremde Dame ein verkleideter Mann war. Nun bemerkte er, daß auf den Pfiff einige dunkle Gestalten aus dem Walde herauskamen. Er sprang auf den als Frau verkleideten Mann los, faßte ihn mit solcher Gewalt an der Kehle und würgte ihn, bis dieser tot war. Sodann flüchtete er. Er ging sofort zum Gendarmerieposten und zeigte dies an. In dem Walde wurde auch tatsächlich die Leiche eines unbekannten Mannes, welcher in den modernsten Damenkleidern stak, aufgefunden. Nun wurde aber der Landwirt wegen des Mordes verhaftet. Die Polizei konnte das Geheimnis dieses Vorfalls noch nicht lüften.

Eine Frau, die ihre drei Kinder vergiftet. Wie die Blätter aus Chicago melden, hat die Giftmörderin Anna Cunningham im Gefängnis ein umfassendes Geständnis abgelegt. Frau Cunningham, eine fünfzigjährige Frau, leugnet, ihren Gatten vergiftet zu haben, gibt aber zu, daß sie drei ihrer Kinder mit Arsenik vergiftet hat. Zwei Töchter sind gestorben, ein Sohn ringt im Spital mit dem Tode.

Frau Cunningham, die in vollster Seelenruhe erzählte, wie sie ihren Kindern auf das Butterbrot Arsenik in so großer Menge aufzustreichen pflegte, daß der Tod eintrat, begründet ihre Mordtaten mit — fanatischer Mutterliebe. Die Frau, deren Verwandte sie schon vor zwei Jahren auf ihren Geisteszustand untersuchen lassen wollten, gab an, daß sie nach dem Tode ihres Gatten nur den Wunsch gehabt habe, sich mit diesem im Jenseits ehestens wiederzufinden. Sie wollte ihre Kinder nicht allein zurücklassen und habe sie deshalb der Reihe nach vergiftet.

Mit dieser Aussage der Frau Cunningham steht es einigermaßen im Widerspruch, daß die Giftmischerin nach jedem Todesfall in ihrer Familie die Versicherungssumme nach dem verstorbenen Familienmitglied pünktlich einzukassieren und in ihrer Bank zu hinterlegen pflegte. Das Geld selbst hat sie dann allerdings „aus Pietät“, wie sie sagte, niemals angerührt, obwohl sie in dürftigen Verhältnissen lebte.

Bei einem Stierkampf ein Toter und sechs Schwerverletzte. Bei einem Stierkampf in der Arena von Andujar bei Madrid kam es zu einer Serie von schweren Unglücksfällen, wie sie bei spanischen Stierkämpfen zu den Seltenheiten gehören. Nicht weniger als sieben Toreadoren wurden von den Kampfstieren gespießt, getreten oder sonstwie verletzt. Einer der Stierkämpfer starb sofort nach seiner Einlieferung in das Spital, die übrigen sechs liegen schwer verletzt danieder. Der Stierkampf mußte schließlich in Ermanglung von Toreadoren vorzeitig abgebrochen werden.

Eine deutsche Expedition auf den Mount Everest. In einer Versammlung des aus dem Deutschen und Oesterreichischen Alpenverein hervorgegangenen Jungdeutschen Alpenvereines wurden Mitteilungen über eine deutsche Expedition zur Besteigung des Mount Everest gemacht. Die Expedition wird unter der Führung des österreichischen Alpinisten Pulsator stehen.

Sie soll aus sechzig Teilnehmern bestehen, von denen aber nur die Hälfte in das Gipfelgebiet vordringen wird. Sämtliche wissenschaftlichen Mitarbeiter wurden bereits verpflichtet, außerdem sechs erprobte Tiroler Bergführer. Der Angriff auf den Gipfel wird von der Südseite her erfolgen. Die Vorexpedition soll noch in diesem Jahre, die eigentliche Expedition im nächsten Jahre abreisen.

Das Hauptquartier soll am Fuße des großen Kantschunggletschers aufgeschlagen werden. Die Expedition wird mit Radioapparaten ausgerüstet sein und so auf ihrem Wege zum Gipfel in ständiger Verbindung mit der übrigen Welt bleiben.

Grans und Haarmann. Grans, der zusammen mit dem Massenmörder Haarmann angeklagt war, wurde bekanntlich auf Haarmanns Anschuldigungen wegen Anstiftung zum Morde in einem Falle zum Tode, außerdem wegen eines anderen Falles zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt. Nachdem Haarmann inzwischen seine Aussagen gegen Grans widerrufen, hatte der Verteidiger die Wiederaufnahme des Verfahrens beantragt. Die hiesige Strafkammer hat, wie schon berichtet wurde, dem Antrag insoweit stattgegeben, als sie das Todesurteil wegen Anstiftung zum Morde aufgehoben und eine neue Verhandlung vor dem Schwurgericht angeordnet hat. Uebrigens hat die unerwartet schnell erfolgte Hinrichtung Haarmanns mancherlei Proteste gezeitigt. So wandte sich die Vereinigung der Angehörigen der Haarmannsopfer in einem Aufruf an die Oeffentlichkeit, in dem es heißt: die Hinrichtung hätte vor der restlosen und endgültigen Aufklärung der Morde nicht erfolgen dürfen.

Eine deutschnationale Badegeschichte. Der Divisionspfarrer a. D. Schneider suchte dieser Tage das prächtige Hallesche Soolbad Wittekind auf und vertraute seinen soolbadbedürftigen Leib der kräftigen Salzbrühe an. Die einzelnen Badezellen sind von Künstlerhand mit schönen und modernen Malereien versehen, die allgemeine Anerkennung erworben haben. Das sonst so heilsame Bad muß auf den Patentchristen eine furchtbare Wirkung ausgeübt haben, denn er nahm — selbstverständlich nachdem er sich über die Gebühr lange in seinem Baderaum erlüstert hatte — plötzlich das vorgeschriebene Aergernis an den Wandbildern, die allerdings weder im Gehrock noch Talar dargestellt sind. Dem hilflosen Badepersonal gegenüber bezeichnete der Gottesmann die Bilder zunächst als „Schweinereien“. Als andre Badegäste dem widersprachen, schrie er wild auf: „Jawohl, das ist eine Schweinerei! Es gibt doch andre Bilder: warum malt man nicht Hindenburg dorthin?“

Um zwei schöne Augen.

Roman von **H. Abt.**

(Nachdruck verboten.)

(40. Fortsetzung.)

Daheim suchte er sofort seine Frau auf. Die raschen, festen Bewegungen seiner hohen, kraftvollen Gestalt wurden leiser, behutsamer, als er bei ihr eintrat. Auch die sonore Stimme hatte sich ihm zu weicherem Laut gedämpft.

„Guten Tag, Daniela.“ Sein Blick flog zu der Erkernische hinüber, wo zwischen üppigem Blattgrün auf dunklem Bärenfell ein niedriger, bequemer Sessel stand, von dem eine weiße Frauengestalt sich erhob und ihm entgegenkam — weiß, nicht bloß das halbe lose Gewand aus flockig warmen Stoff, das die biegsam zarte Gestalt umschmiegte, auch das Gesicht mit seinen weichen Linien, dem durchsichtig klaren Schmelz der Farben, die großen Augen mit ihrer leuchtenden Himmelsbläue, das goldig schimmernde Blond des wallenden Haares, selbst der Klang ihrer Stimme, über allem lag dieses fleckenlos Leichte, feierlich Helle.

Ein Blick auf das neben ihrem Sessel zu Boden gefallene Zeitungsblatt; ein Etwas in ihren Zügen verrieten dem Professor, daß sie bereits die Notiz gelesen und sich darüber beunruhigt hatte. Er nahm ihr das Wort vorweg, sagte, daß er bereits um Auskunft nach Helgoland depeschiert, und meinte:

„Jedenfalls ist, selbst wenn sich's um Herta handelt, kein Grund vorhanden, um eine glücklich abgelaufene Sache sich noch nachträglich aufzuregen.“

Während des Sprechens hatte er sie mit einer sanften Art, die mehr nach Liebkosung als nach Besorgnis aussah, wieder auf ihren Sessel niedergedrückt. Dabei beobachteten seine Augen, die scheinbar an ihrem ein wenig lächelnden Munde hingen, den leisen, bläulichen Schatten, die über der Oberlippe schimmerte und stets zutage trat, wenn das Herz einmal zu heftige Schläge getan.

Daniela schüttelte zu seinen letzten Worten den Kopf.

„Darum wär's auch nicht. Aber das ‚rettungslos auf's offene Meer hinausverschlagen‘ — hat mich so seltsam ergriffen. Ich muß so oft an Herta denken, wie furchtbar einsam sie doch im Leben steht, und wie nötig sie gerade jetzt einen Menschen brauchte.“

Der Professor wußte, wie seine Frau es meinte. Das Ereignis im Hause Werneburgk hatte monatelang Aufregung in die vornehmen Kreise der alten Handelsstadt gebracht, an deren Universität Erich Lüttgard vor seiner Berufung nach Berlin eine Professur innegehabt. Herta selbst hatte ihrer gelösten Verlobung mit keinem Worte Erwähnung getan, und ihr verschlossenes Wesen hatte nichts vom Schmerz oder Kränkung verraten. Daniela hatte gemeint, daß gerade darin der Beweis liege, wie tief es ihr gegangen sei, Lüttgard aber, der nur ganz ohnehin früher einmal den schönen Leutnant kennen gelernt, hatte sich zweifelnd gefragt: War derselbe wirklich dazu befähigt, eine Persönlichkeit wie Herta Ellgenrodt glücklich oder unglücklich machen zu können? Ein Knabe, der sie verschmäht und eine hübsche Puppe — denn anders nicht waren ihm die beiden erschienen, die er an jenem Junisonntag sich im Tanz hatte schwingen sehen.

„Ich wünschte, Herta könnte einmal eine Zeitlang bei uns leben,“ fuhr Daniela fort. „Es würde mich so froh machen, könnte ich ihr wirklich etwas sein.“

„So bitte sie doch, zu kommen,“ sagte der Professor. „Mich wird es freuen, muß ich dich nicht mehr so viel wie jetzt allein wissen.“

Sie nahm seine Hand, drückte sie sich sanft gegen das Herz.

„Allein bin ich nie, das weißt du doch.“

Ihre lächelnden Blicke tauchten ineinander, und dabei biß er die Zähne zusammen — unter seiner Hand fühlte er die unregelmäßig hämmernden Schläge dieses Herzens, das mit jeder Faser ihm gehörte, um das er das eigene ohne Wimpernzucken sich aus dem Leibe gerissen hätte.

„Ich glaube nicht, daß Herta auf eine bloße schriftliche Einladung hin kommen würde,“ meinte Daniela. „Aber mir kam eine andere Idee, Erich — du wolltest ja ohnehin noch auf ein paar Tage an die See. Wenn du da nach Helgoland führst und Herta zu bewegen suchtest, gleich mit dir zu kommen.“

Er machte ein etwas erstauntes Gesicht, doch war er im übrigen nicht sonderlich von Danielas Vorschlag überrascht, wußte er doch, wie leidenschaftlich ihre Impulse waren, hilfreich zu sein, wo immer solches ihr vonnöten schien. Nun streichelte er ihr zärtlich die Wangen und lächelte:

„Ich meine, wir sollten, ehe wir uns in weitere Pläne stürzen, vor allem erst mal sichere Nachricht darüber abwarten, ob die betreffende H... E... nicht überhaupt irgend eine schöne Unbekannte ist.“

Doch die gegen Abend eintreffende telegraphische Rückantwort bestätigte, daß jene Dame wirklich Herta Ellgenrodt sei, die als letzter Gast noch auf der Insel weile. Zwei Tage später befand sich der Professor auf der Tour nach Helgoland. Es war eine böse Fahrt auf dem kleinen Frachtschiff, denn die großen Passagier-Dampfer hatten bereits den Dienst eingestellt. Aber Lüttgard, der ein paar Jahre lang als Marinearzt die Meere durchkreuzt, war seefest, und er freute sich des wilden Kampfes der Elemente. Bei der Einfahrt hatte er auf dem Oberland eine Gestalt gesehen, die reglos stand. Das war Herta Ellgenrodt.

(Fortsetzung folgt.)

Das Kamel und der Sand.

Ein stolzes Kamel trabte durch die Wüste und sprach zum Sand:

„Sieh, wie mächtig ich bin, mit meinen Hufen zerstampfe ich Millionen Sandkörnchen."

Die Körnchen schwiegen, und wenn das Kamel über sie hinweg schritt, sprangen sie unter seinen Hufen in die Höhe. Kaum hatte das Kamel gesprochen, als sich ein heftiger Wirbelwind erhob, der die Sandkörnchen in die Höhe trieb, daß sie wie Peitschenhiebe dem Kamel ins Gesicht schlugen. Fast blind durch den Staub und vom Sturm hin und her gebeutelt, konnte es nicht weiter und fiel zu Boden.

„Ach Gott," sagten die Sandkörnchen, „gestern hast du uns beleidigt, hast uns mit deinen Hufen zerstampft, hast uns verspottet... Recht hattest du gestern, o Mächtiger, aber heute hat uns der Wind emporgetrieben und vereinigt... Und vereinigt konnten wir dich zu Boden werfen."

Die Kathedrale von Sofia

die durch die Explosion der Höllenmaschine zerstört wurde. Dem Attentat fielen über 200 Personen zum Opfer.

Der Esel.

Eines Tages kam der Esel zum Menschen und fragte: „Warum verachtest du mich? Warum nennst du gerade mich — einen Esel?

Der Mensch dachte nach und antwortete: „Du wirst nicht bestreiten können, daß du in vielen Dingen dümmer handelst als die anderen Geschöpfe. Sieh nur zum Beispiel deine Nahrung. Gibt es nicht genug wohlschmeckende, gut riechende und appetitliche Kräuter in der Natur?! — Aber du frißt Disteln!"

Das nahm sich der Esel zu Herzen und verspeiste sein Frühstück sofort beim schönsten Rosenstrauch.

Zufällig kam der Fuchs vorüber und sah ihn: „Guten Morgen, Esel!" rief er, „wünsche wohl zu speisen!"

Der Esel wandte sich beleidigt um: „Ich bin kein Esel!" Esel fressen Disteln— ich aber speise die schönsten Rosen!"

Der Fuchs sah ihn lange an. „Und schmecken sie dir?" fragte er endlich.

„Nein!" gestand der andere, der wahrheitsliebend war wie alle Esel.

„Aber die Disteln haben dir geschmeckt! Warum hast du sie gelassen?"

„Weil die Leute sagen, daß nur Esel Disteln fressen!" stöhnte der Bedauernswerte, „und weil sie finden, daß Rosen eine viel standesgemäßere Kost sind."

Da schlug der Fuchs einen Purzelbaum vor Lachen. „O, du Tor!" rief er, „und so willst du aufhören, ein Esel zu sein? Weißt du nicht, daß der ein doppelter und dreifacher Esel ist, der etwas läßt, das ihm schmeckt, nur weil es die Leute nicht für vornehm und standesgemäß befinden?!"

Da ging der Esel wieder zurück zu seinen geliebten Disteln. Und er fühlte sich bei dieser Kost glücklicher und zufriedener als irgendein Mensch.

Humor.

Im Nachtzug.

Ich fahre kürzlich mit dem Nachtzug von Teplitz nach Aussig 2. Klasse. Völlig leeres Abteil. Irgendwo unterwegs steigt etwas schwerfällig einer herein. Auf unsicheren Füßen. „Gottseidank!" lallt er, als der Schaffner die Tür hinter ihm zuschlägt. Ohne mich in meine Ecke zu sehen, fängt er an, sich auszuziehen: Handschuh, Pelz, Rock, Schlips, Kragen. Die Uhr mit Kette. Die Weste. Mir wird Angst. Nur betrunken? Verrückt?! Als er sich schwerfällig niederplumpsen läßt, um die Stiefel auszuziehen, erblickt er mich. Er fährt zusammen, seine Hand packt den Rock. Dann zeigt er mit unsicherem Finger auf mich. „Sie, wa—as wo—ollen Sie Flegel eigentlich in meinem Schlafzimmer?"

Der moderne Haushalt oder „Der Bubikopf".

Er: „Schau her, ein Haar in der Suppe!" Sie: „Es muß eins von dir sein; denn es ist zu lang, um von mir zu sein!"

Gut gemeint.

„Sind Sie noch verlobt, Herr Kruse?" „Nein." „Das freut mich zu hören — Ihre Braut war auch ein schreckliches Wesen — es hat mir damals aufrichtig leid getan, daß Sie auf so eine reingefallen sind. Wie hat es denn nun geendet?" „Wir haben geheiratet."

Guter Trost.

„Ich kann mich doch an Ihre letzten Arbeitgeber um Auskunft wenden, Chauffeur?" „Es tut mir leid, mein Herr, aber die beiden letzten Herren, bei denen ich gewesen bin, sind in meinem Dienst gestorben."

Scheiden tut weh...

Lieschen steht nächtlicherweise mit ihrem Schatz im Schatten des Hausflurs. Der Vater hat sie kommen gehört und wartet eine halbe Stunde, wartet eine Stunde. Lieschen erscheint nicht. Da zieht sich der Vater den Schlafrock an, nimmt ein Talglicht, geht an die Treppe und ruft herab:

„Hören Sie mal, junger Mann! Falls die Morgenzeitung kommt, ehe Sie mit dem Gute-Nacht-Sagen fertig sind, können Sie gleich mal nachsehen, wer das Sechstagerennen gewonnen hat."

Die Hausärztin.

Wünschen Sie, Frau Müller, daß ich ihren Mann mit Röntgenstrahlen durchleuchte? Nicht nötig, Herr Doktor, ich habe ihn schon längst durchschaut.

Verleger und verantwortl. Schriftleiter: Stv. L. Kuk. Druck: J. Baranowski, Lodz

Lodzer Volkszeitung

Zur Nr. 52 3. Jahrgang | Illustriertes Beiblatt | Freitag, den 1. Mai 1925

Gegen die deutsche Republik.

Die Wahl des alten Generals Hindenburg, der sein Leben in der Kaserne verbracht hat, ist eine politische Dummheit. Die Spekulation, die mit seiner Aufstellung getrieben wurde, ist klar: die Präsidentschaft Hindenburgs soll die nationalistischen Leidenschaften entflammen, der Nationalheros des kaiserlichen Deutschland, der Held des Krieges, soll die Republik besiegen.

Ludendorff hat den Namen Hindenburg unsterblich gemacht, und der Feldmarschall hat sich immer „treu und loyal" vor seinen Chef gestellt. Als Ludendorff 1918 stürzte, blieb Hindenburg gewohnheitsgemäß „treu und loyal" stehen, und dann kam der große historische Moment in seinem Leben, jener Novembertag, wo die Generale und Flügeladjutanten wie ein aufgescheuchter Bienenschwarm im Garten von Spaa herumliefen, als es sich darum handelte, einen heroischen Entschluß zu fassen, zu fechten auf Tod und Leben für das niederbrechende Kaisertum. Karl der Erste von England stieg zu Pferde und stritt für seine Krone bis zum Schafott. Wilhelm der Zweite floh über die holländische Grenze, und sein Feldmarschall blieb gewohnheitsgemäß „treu und loyal" stehen und „stellte sich auf den Boden der Tatsachen".







Paul von Hindenburg
der neue deutsche Reichspräsident.

Dr. Marx
der unterlegene Kandidat der Republikaner.

Die große Bewegung der Zeit: der Sozialismus war seinem Wesen fremd. Ihn in den Dienst seiner Sache einzuspannen, weiterzukämpfen, und sei es unter der roten Fahne des Proletariats gegen den Kapitalismus der Welt bis zum Siege: das lag ihm nicht und konnte ihm gar nicht liegen. Hindenburg stand hilflos vor dieser neuen Zeit, deren Notschrei nach einem großen Führer er nicht begriff.

Und nun will Hindenburg selber Führer der deutschen Republik sein! Wer wird jetzt sein Ludendorff sein?

Wenn man die militärische Begabung, die bekanntlich sehr bestritten wird, beiseite läßt, was bleibt dann von diesem Führer übrig? Ein Dutzendmensch, wie sie in Deutschland wohl in jedem Beruf haufenweise zu finden sind.

Im Grunde genommen ist Hindenburg nichts anderes als Kaiserersatz, da die deutschen Spießbürger und Militaristen nicht mehr die Möglichkeit haben, zu den Hohenzollern hinaufzuschauen, so schauen sie zu dem Kriegsgeneral hinauf, denn verehren müssen sie jemanden. Das liegt in dem knechtisch-servilen Sinn des deutschen Spießers.

Das Entsetzliche an der Präsidentschaft Hindenburgs ist, daß sich damit ein großer Teil des deutschen Volkes den Führer aus den „Helden" des Krieges gewählt hat, also aus dem unmenschlichsten aller denkbaren Ereignisse, aus einem Ereignis, das über Deutschland und über die ganze Welt so furchtbares Unheil gebracht hat. Aber obgleich er deshalb, weil Krieg war, von der subjektiven Schuld der Menschentötung freigesprochen werden kann: war das Gewerbe, Menschen in den Tod zu schicken, auf der Erde, in der Luft und auf dem Wasser Blut und immer Blut zu vergießen, das Land und die Siedelungen der Menschen zu verwüsten und zu zerstampfen, war dieses Gewerbe deshalb weniger grauenhaft? Und ist es nicht fürchterlich, daß sich die Deutschen von der Kriegsideologie nicht zu befreien vermögen und den Kriegsgeneral zum Führer im Frieden erkürten?

Es war die deutsche Sentimentalität, die Hindenburg zum Siege verhalf. Es waren die deutschen Frauen, für die Hindenburgs Name noch den Klang des Retters aus der Kriegszeit beibehalten hat, und schließlich waren es die mobilisierten Schuljungen, denen Hindenburg die Präsidentschaftswürde zu verdanken hat. Trotz Hindenburgs Sieg hat die Wahl deutlich gezeigt, daß mehr als die Hälfte des deutschen Volkes sich für die Republik erklärt hat, für den Fortschritt und Freiheit. Und dieser Teil des Volkes wird sich als stark genug erweisen, der Reaktion im Lande die Stirn zu bieten, wird nicht zulassen, daß die alten Fehler früherer Zeiten wiederholt, altes Unheil neu heraufbeschworen wird.

Die Republikaner in Deutschland werden den republikanischen Gedanken verbreiten, bis dann das gesamte Volk die Vorteile der wahren fördernden Demokratie einsehen und sich einmütig für die Republik bekennen wird! T. L.

Zastapschil.

Eine spaßhafte Geschichte aus Böhmen.

Von Marcel Salzer.

Mein Freund, der polizeiliche Sicherheitsmann, Pan Wenzel Zastapschil in Prag, ein sehr ein pflichteifriger Beamter, hot sich bei mir über eine niedertrechlichs Frechheit beklagt, was ihm passiert is.

„Denkens Ihne," hot er g'sogt, „ich fong ich vorige Woche einen sehr berihmten erfolgreichen Einbrecher, mit Namen Nawratil, gebirtig aus Behmen. Ich holt ihm fest bei linken Handl, was ich ihm sicherheitshalber ein bissel



Dr. Benesch
tschechischer Außenminister, der vor kurzem in Warschau weilte.

einwärts dreht hab', und wir zwei beide spazieren so gemütlich Hand in Hand höheren Ortes auf Polizeikommissariat.

Auf einmal sagt er leise zu mir, gonz leise: „Pan Zastapschil, Pan Zastapschil!"

„No, wo is," sog ich, „son S' vielleicht klans Kind, könnens nit worten, bis mir do sind?"

„Pan Zastapschil, im Gegenteil, ich hob ich nur gehorsamst ein Anlügen?"

„Was wullens mich onliegen?"

Sagt er: „Pan Zastapschil, ich möcht ich mir nur für zwei Kreizari a Stückl Hausbrot kaufen. Ich hab ich Hunger wie das größte Viech!"

„Wie das größte Viech? No, so schau'ns mich an!" sag' ich, „ich hob ich auch schon seit volle zwei Stunden nix im Maul geseh'n! Dienst is Dienst! Lächerlich!"

Weil mich aber der Kerl soviel angebetet hat, hob ich total z'rissene Geduld bekommen, hob ihm die Hand wieder auswärts dreht und g'sagt: „Alsdann, marsch, gehn's da hinein in Bäckerladen, ich werd' da warten, aber schnell, schnell! Dienst is Dienst! Lächerlich!"

Ich wart' an Viertelstund, ich wart' an halbe Stund, ich wart' a dreiviertel Stund, er kummt nit — er kummt nit — er kummt nit — er kummt nit. Denk' ich mir: „Olsdonn — holst dir'n!"

„Pan Bäckermeister!" sog ich, „bitt' schön, gebn's mir den Herrn her, was sich hot um zwei Kreizari Stückl Hausbrot kauft!"

„Jo," sogt er, „Pan Zastapschil, der is ja hinaus gongen bei Hintertirl!" —

„Jeziz Maria — Josif, wann denn?!"

„No, vor dreiviertel Stund, Herr Zastapschil!"

„O du verfluxte Nawratil! Haderlump, elendige Fratz, Mißgeburt — no wart!"

Richtig, was will der liebe Herrgott, anderen Tag hob ich ihm schon bei Frackschößel!

„A, griß Ihne Gott, Herr Nawratil, da kommst her, sonst kriegst ane af Schädel, daß Plattfüß kriegst, Lump, du elendigliche! Ich werd dür geben auf Hintertirl! Vorwärts, marsch!"

Wir kummen zu einem Bäckermeister wieder, soggt nit der Lump, der elendige, zu mir:

„Hans Zastapschil, ich möcht mir nur für zwei Kreizari a Stück Hausbrot kaufen, hobn's Gnade, ich hob ich Hunger wie das größte Viech!"

No, was sagen Sie, bitte, zu so was! Wie so manche Menschen sind!

„Bitt' schön," sog ich, „Herr Nawratil, bitte, gehn's hinein. Essen muß der Mensch. Ich wart' ich nochmal bei Vordertirl!"

„Bei Vordertirl — Nawratil!" So sogg ich! — Denken tu ich mir aber: „Vordertirl! — Nix Vordertirl! Ich wart' bei Hintertirl! Der Kerl glaubt, ich bin so dumm, wie ich ausschau? Hehe!" Ich wort' a Viertelstund, er kummt nit, ich wort a halbe Stund, er kummt nit, i wort dreiviertel Stund, er kummt nit — er kummt nit. Ich denke mir: „Olsdann holst dan!"

„Pan Bäckermeister," sogg ich, „bitt' schön, gebn's mir den Herrn her, was sich kauft hot, Laberl um zwei Kreizari!"

„Jo," soggt er, „Pan Zastapschil, der is rausgongen bei Vordertirl!"

„Jeziz Maria, wonn denn?"

„No, vor dreiviertel Stund, Herr Zastapschil!"

„O du verfluxte Nawratil! Du Blutsau, du ausgeschamte! Du Hund, du, du Anarchist! No wart'!"

A paar Tag drauf, hostes not g'sehn, sixt es nit wieder: Wer steht in Prag beim Hungerturm und frißt! — Der Nawratil! Ich schleich mich zubi: „Servus, Nawratil!" sogg ich, und schon dreh ich um ihn beide Handeln um:

„No, wie geht's? Hast wieder Apatit? Ja? Na, jetzt sog schön Lebewohl zu Bäckerloden, Lump, du elendigliche. Jetzt kriegst of a paar Monat bessere Linsen, meine geliebte Freind. Vorwärts, marsch!"

Wir kummen zu einem Bäckerladen wieder. Jetzt aber passen S' obacht, wie so manche Menschen sind:

„Bitt' schön, Herr Zastapschil!" fängt er wieder an.

„Na, was denn denn, ha?"



Caillaux
der neue französische Finanzminister.

„Nur um zwei Kreizari möcht ich mir an Stückl Hausbrot kauf'n, 's letztemal in mei Leben, teierer Herr Zastapschil!"

Dabei hat er herzlich geweint. Ich hob auch gleich ein paar Tränen lassen müssen. Mein Herz is weich wie Schmierkäs'.

„Du schlechte Kerl, du schlechte. Willst wieder Laberl zwischen die Fieß nehmen und weglaufen, und der alte, brave, ehrliche, in Kraut gedienstete — in Grinst verdaute — im Daut vergrinste (verfluchte deutsche Sprach!) — im Dienst ergraute (pfuch! Gott sei Dank!) Zastapschil is wieder der Blamierte. Nit da!" Da hab'n mir an Gspaß ghobt! „Wo hast die zwei Kreizari? Her damit! So! Und da bleibst du stehen! Jetzt geh' ich hinein, Laberl kaufen, und du kannst draußen warten, du Lump, du elending-elendingingliche — — —!"

Die Parabel vom Loch im Eierkuchen.

Von Safed, dem Weisen.

Nun ist es meine Gewohnheit, in der guten, alten Sommerszeit wegzureisen und mich einige Zeit neben einem kleinen See auszuruhen. Und die Tochter der Tochter Keturahs saß dort mit mir und erzählte mir von der Arche Noah und wie die Taube um den ganzen See flog. Und jener See ist für sie groß genug, um alles das, was von einer Sintflut verlangt werden kann, zu befriedigen. Ja, und er ist auch für mich fast groß genug.

Und es sprach einer zu mir und sagte: „Wozu brauchst du überhaupt einen Urlaub? Siehe, ich habe seit zwanzig Jahren keinen Urlaub gehabt!"

Und ich sagte: „Das ist es, was dir fehlt!"

Und er sagte: „Warum sollte ein Mensch nicht das ganze Jahr hindurch arbeiten?"

Und ich sagte: „Wenn Gott einmal veranlaßt, daß das Gras und die Bäume das ganze Jahr hindurch nicht ruhen und wenn er einmal den Unterschied der Jahreszeiten aufhebt, dann wird es auch für die Menschen gut sein, sich immerfort zu rackern und niemals zu ruhen!"

Und ich sagte: „Ich bin ein großer Freund von Eierkuchen!"

Und er sagte: „Ich erkenne nicht den Zusammenhang!"

Und ich sagte: „Einst buken die Frauen den Eierkuchen, ohne das Loch in der Mitte, und es war auch



Zankow
bulgarischer Ministerpräsident, der durch sein Blutregiment den Bürgerkrieg in Bulgarien entfesselt hat.

ein Eierkuchen. Aber eine Frau von überragendem Genie entdeckte, daß, wenn ein Loch in der Mitte eines solchen Kuchens gemacht würde, es einen Kuchen gäbe, der eine knusperige Kruste rundherum hätte und daß man davon von jeder Seite bis zum Loch hin essen und ihn bis zur letzten Krume wohlschmeckend finden könne."

Und er sagte: „Auch ich habe Eierkuchen gerne!"

Und ich sagte: „Was das Loch für den Eierkuchen, das ist der Urlaub für die Plage des Jahres. Und es gibt viele Männer, die halbgebacken oder übergar sind, weil sie es nicht wissen!"

Und er war sprachlos. Denn obgleich es nicht möglich ist, viele gesunde Beweise auf einen luftleeren



König Boris von Bulgarien
den die Militärpartei interniert hält.

Raum zu stülpen, so gibt es doch einen solchen unbeantwortbaren Beweis — und das ist der weiseste Beweis, der auf dem Loch im Eierkuchen ruht.

Aus dem Amerikanischen von Max Hayek.

Fabeln.

Die Nachtigall und die Elstern.

Die Nachtigall saß in einem Garten und sang ihr Lied den Menschen zur Freude. Da kam die Elster und wollte wissen, warum die Nachtigall singe.

„Weil ich die Menschen damit erfreue," sagte die kleine Sängerin.

„Und warum willst Du sie erfreuen?" forschte die Elster weiter.

„Weil es gut ist, anderen Freude zu machen."

„Aber warum tust Du das Gute?"

„Um des Guten willen," war die einfache Antwort der arglosen Nachtigall.

Da lachte die Elster höhnisch auf.

„Um des Guten willen," äffte sie krächzend nach. „Um des Goldes willen singst Du den Menschen. Bestochen bist Du, bestochen mit dem Golde der Menschen! ..."

Die Nachtigall würdigte die Verleumderin keiner Antwort und wandte ihr nur verächtlich den Rücken.

Die geschwätzige Elster aber eilte, ihren Schwestern die große Neuigkeit zu erzählen, daß sich die Nachtigall habe von den Menschen bestechen lassen.

Und weil die Elstern und alle, die ihnen verwandt sind, nichts unternehmen, wobei sie nicht ihren eigenen Vorteil ersehen, so konnten sie sich in ihrer gemeinen Denkungsart auch gar nicht vorstellen, daß es einen Vogel gebe, der aus anderen, aus eigensüchtigen Motiven handle.

Sie hielten es deshalb für ausgemacht, daß die Nachtigall von den Menschen bestochen sein müsse; und sie verbreiteten diese Mär unter allen Vögeln.

Die Nachtigall aber ließ die Elstern schwätzen und sang ihr Lied den Menschen zur Freude ...

Felix Fechenbach.